Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 4

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

am Räto si Mainie

I waiss jo würkli selber nita, öpps psunders kluag wär, wenn dr Weschta wäga dr Invasion vu dr Rota Armee in Afghanistan dia Olympischa Schpiil in Moskau täti boykottiara. As git do drfüür und drwider. Aber ains isch sihhar: wenn dia Schpiil schtattfindand, denn khömmand Schport und Politik in Moskau ganz ghöörig midanand varmischt. Dr Kreml schpiilt uf däm Klavier beschtimmt a so guat wia dr andar imperialistisch Superschtar, wo 1936 in Berlin vor dr ganza Welt sini Propagandashow abzooga hät. Das waiss ma doch – und drum wundarats mi, dass a so viil Lüt bi üüs im Weschta d Idee vumana Boykott midam völlig hirnrissiga Argument zruggwiisand, Schport und Politik hebanti nüüt midanand z tua, und ma törfi si drum nit varmischa. Z Merkwürdigschta drbii isch übrigans, dass dia, wo a so redand, zum grossa Tail dia glihha sind, wo sich siinarzit wia wild für da Uusschluss vu Südafrika ussam Olympischa Komitee iigsetzt hend. Aber äba – und das isch an uuralti Erkenntnis: «Die kleinen Diebe hängt man, die grossen lässt man laufen ...»

Politisch Lied

In den eben erschienenen, ausserordentlich lesenwerten Tagebüchern Thomas Manns wird ein offenbar gut informierter Mann zitiert, der sagte, England hätte keinen Krieg erklärt, wären die Deutschen nicht über Belgien hergefallen. Tatsächlich war das der Grund der Kriegserklärung, und der deutsche Kanzler Bethmann-Hollweg bezeichnete dem englischen Botschafter gegenüber den Vertrag, der Belgiens Neutralität zu sichern hatte, als «a scrap of paper», einen Fetzen Papier.

Hätte England nicht eingegriffen, so wäre natürlich auch Amerika neutral geblieben, und sehr wahrscheinlich hätte Deutschland Frankreich besiegt. Ob die Menschheit dadurch glücklicher geworden wäre, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wäre die Donaumonarchie erhalten geblieben, und sie war im Grunde die beste Lösung der mitteleuropäischen Fragen. Und einige hundert-tausend Menschen hätten ihr Leben nicht verloren.

Aber Wilhelms II. «grosser Verbündeter», wie er den lieben Gott herablassend zu nennen pflegte, hatte ihn und seine Generale mit Blindheit geschlagen, und es kam, wie es kommen musste. *N. O. Scarpi*

Aufgegabelt

Chruschtschow sagte damals in seiner berühmt-berüchtigten UNO-Rede, als er mit seinem Schuh aufs Rednerpult schlug: «Wir werden euch begraben!» Er hatte unrecht. Wir begraben uns selbst. *Tomy Ungerer*

Phonstärke

Ein Angestellter hat eine sehr laute Stimme. Eines Morgens fragt der Direktor: «Was ist das für ein furchtbarer Lärm?»

«Mr. Blank spricht mit San Francisco.»

«Um Himmels willen – warum benützt er nicht das Telefon?!»

Briefe an den Nebi

Sechs grobe Nadelstiche

Am vergangenen Silvesterabend wurde im Schweizer Radio gemeldet, dass sich der jurassische Regierungspräsident, der junge Beuret, beklagt hat, dass der neue Kanton von der übrigen Schweiz zuwenig moralische Hilfe bekäme. Wenn dem so ist, so haben sie das selbst verschuldet. Durch sechs grobe Nadelstiche im vergangenen Jahr haben sie in der Deutsch- und Westschweiz Sympathie eingebüsst. Diese sind: 1. Die freche Rede des neu in den Nationalrat gewählten Separatisten Crevoisier, dem Bundesrat Furgler die gebührende Antwort gab. 2. Die Ein- und dann die Ausladung des Bundesrates zum vorgesehenen Fest im Mai, das dann abgeblasen wurde. 3. Béguelin hat Bundesrat Furgler zur persona non grata erklärt, dieser ist aber heute noch Präsident der eidgenössischen Juradelegation. 4. Die Kundgebung der Béliers in Tramelan. 5. Am jurassischen Fest in Delsberg verlangte Béguelin von Bern die Abtretung des Amtsbezirkes Moutier. Seit Bestehen unseres Bundesstaates 1848 hat noch nie ein Kanton das Gebiet eines anderen verlangt. 6. Die Klage in Strassburg gegen den Kanton Bern, die aber kläglich misslungen ist.

Nach der Juraabstimmung im September 1978 schrieb der Nebi in der Wochenschau, das sei die Befreiung des Kantons Bern vom Jura gewesen. Wenn die Abstimmung heute stattfände, wäre sie für den Jura wohl immer noch positiv, aber mit weniger Ja- und mehr Neinstimmen belastet.

Historisch verhält es sich so: Nach der Reformation verlegte der Bischof von Basel seinen Sitz nach Pruntrut, der Südjura jedoch war im Burgrecht mit Bern verbunden. Es ist eine Ironie des Schicksals, dass die Vorfahren der heutigen Separatisten alle Korrespondenzen, Eingaben und Bittschriften an den Bischof deutsch abfassen mussten. Ist wohl deswegen Béguelin heute ein Deutschschweizerhasser? 1792 wurde der Jura von französischen Truppen besetzt, sie machten daraus den Distrikt Mont-Terrible. Am Wiener Kongress 1815 wurde den Bündnern das Veltlin weggenommen, dafür den Bernern der Jura zugesprochen, den sie gar nicht beansprucht hatten. Diese Vernunftehe hat sich schlecht und recht bewährt, mit Fehlern auf beiden Seiten, bis es dann Béguelin gelang, uns Altberner vom Nordjura zu befreien. Wie oben erwähnt, sind die Jurassier 1815 Schweizer geworden, es wird aber wohl noch eine oder zwei Generationen brauchen, bis sie Miteidgenossen werden.

Fritz Tschabold, Spiez

Treffer

Lieber Nebelspalter-Redaktor

Ich muss Ihnen nun doch gratulieren, wenn der Nebi doch ab und zu auch treffliche und kritische Beiträge und Karikaturen abdruckt. Die Zeichnung von H. U. Steger zu den Goldenen 80er Jahren in Nr. 1 trifft wirklich ins Schwarze! Machen Sie so weiter!

Peter H. Gysling, Zürich

Danebengehauen?

(Betr. Heinz Dutlis «Helvetische Tischrede» in Nr. 2)

Entweder verstehe ich Professor Hans Küng, den ich persönlich ein wenig und aus seinen Schriften etwas besser zu kennen meine, vollständig miss, oder dann haut Heinz Dutli völlig daneben. Vorläufig muss ich seinen Beitrag als Eselstritt beurteilen, als Schmährede, die nur aus sehr oberflächlicher Kenntnis des Opfers, seiner Motive, seiner Versuche, drängende Fragen zu beantworten, gehalten werden konnte. Abgrundtiefe Bosheit wage ich einem Nebelspalter-Mitarbeiter doch wohl nicht zuzumuten. Oder handelt es sich etwa um eine Satire auf die, die ihre «Dissidenten» neuerdings wieder kaum anders anzupacken und abzufertigen versuchen als ungut bekannte «Vorbilder»? Zum Glück macht Horst jedenfalls das Schlimmste wieder gut, indem er in derselben Nummer den unlängst endlich rehabilitierten Galilei den gemaulkorbten Hans Küng ein wenig trösten lässt.

Lothar Affolter, Schönenwerd

Unterschiebung

In der Nr. 2 des Nebelspalters tischte uns Heinz Dutli eine «Helvetische Tischrede» auf, die an Gehässigkeit kaum mehr zu überbieten ist. Der Verfasser, vielleicht verärgert durch Prof. Küngs Erfolg, unterschiebt dem katholischen Theologen und den Verlegern seiner berühmten Bücher die Absicht, an den Glaubenswahrheiten der Kirche nur darum rütteln zu wollen, um sich auf diese Weise beim Publikum des Erfolges zu versichern. Hier soll zunächst einmal festgehalten werden, dass unsere Verlage in Deutschland und in der Schweiz sicher auch mit frommer und kirchentreuer Literatur (katechetische, liturgische Werke etc.) zu ihrem Profit kommen.

Was aber Küngs Erfolg betrifft: es gibt Anzeichen, dass gerade einige andere berühmte Theologen und Schriftsteller auf Küngs weltweiten Erfolg sauer wurden und zu dessen Verurteilung ein gehöriges Stück mit beigetragen haben.

Dr. B. Trutmann, Seelsorger, Luzern

Missbehagen

Lieber Nebi

Heinz Dutlis Tischrede «auf eine bestsellerverdächtige Theologie» in Nr. 2 hinterlässt in mir tiefes Missbehagen. Abgesehen davon, dass der Fall Küng darin auf einen allzu simplen Nenner gebracht wird, muss auch der Versuch, aus einem Trauerspiel eine Farce zu machen, befremdend wirken. Diese frivole Sprache ist der Sache nicht angemessen, von einzelnen Entgleisungen ganz zu schweigen. Und wenn Heinz Dutli Küng unterstellt, er ziehe es aus Geschäftssinn vor, in der katholischen Kirche zu bleiben, statt die Konsequenzen zu ziehen und «aus dem Verein auszutreten», mit dessen Statuten er nicht mehr einverstanden sei, dann erinnert die darin enthaltene Empfehlung fatal an die Mentalität jener Superpatrioten, die missliebige Kritiker unserer Einrichtungen kurzerhand zum Verlassen des Landes einladen.

Hans Derendinger, Olten

Eine Frage

Wozu bastelt man TV-Programme? Wir haben ja den Nebi!

Gruss und Dank.

Arthur Juen, Hohenrain